

3. Jahrgang.
Erscheint Montag,
Mittwoch und Frei-
tag.

Sieg-Lahn-Zeitung.

Preis
der Post M. 1.50 mit „Aussch.
Sonntagsblatt“, M. 1.25 ohne
dasselbe; im gleichen Verhält-
nis in der Expedition M. 1.25
und M. 1 pro Quartal.
Inserate pro 1-paltige Zeile
10 Pf.

Organ für die landwirthschaftlichen und gewerblichen Interessen des Sieg- und Lahngebietes.

№ 49.

Siegen, Mittwoch, 27. April

1887.

Abonnements auf die „Sieg-Lahn-Zeitung“ für die Monate Mai und Juni werden von allen Postanstalten, unfer Expedition und den Boten entgegen genommen. Preis der Post M. 1.00 mit „Aussch. Sonntagsblatt“, M. 0.85 ohne dasselbe; im gleichen Verhältniß in der Expedition M. 0.85 und 0.70.

Noch einmal der Fall Schnäbele.

* Siegen, 27. April.

Wollte man alles das zusammenstellen, was bis heute über den „Fall Schnäbele“ geschrieben worden, es würde einige stattliche Bände, und das dazu verwendete Druckpapier schon ein räumliches Lager füllen. Daneben geht eine Anzahl von Depeschen, Cabinetschreiben, Couriersendungen, kurz der ganze Apparat, über den die Diplomatie bei wichtigen Ereignissen zu verfügen hat. Aus dem Specialcommissar von Pagny ist plötzlich eine historische Persönlichkeit geworden; sein Name erklingt in allen Sprachen der Welt. Schnäbele hier, Schnäbele da! Es ist noch nie so viel „geschnäbelt“ worden. Deutsche und französische Zeitungen vorzugsweise bringen täglich nachträgliche Berichte, erstere in ruhigem, anständigem, letztere theilweise noch in recht wüstem, rachschnaubendem Ton. „Die Nordd. Allg. Ztg.“ schloß ihren Bericht, monach Schnäbele ganz unzweifelhaft auf deutschem Boden ergriffen wurde, mit den an die Adresse der „freisinnigen“ Blätter gerichteten anklagenden Worten: „Wir theilen dies zur Richtigstellung der sogenannten Privatnachrichten mit, welche die Post. Ztg. ihren franzö. Quellen entnimmt und wundern uns keineswegs darüber, daß die Mittheilungen dieses Blattes den Stempel der Parteinahme für Schnäbele und gegen die Regierung tragen. Die Verrätherien Derer, welche wegen ihrer Feindseligkeit gegen die deutsche Regierung die Sympathien demokratischer Blätter finden, werden, wie man weiß, die Folge haben, daß in einem etwaigen neuen franzö. Kriege die Verluste der deutschen Heere und die Schwierigkeiten ihrer Aufgaben sehr viel größer sein werden, als sie gewesen wären, wenn die Verrätherien nicht begangen wären. Diese Erwägung ist aber weit entfernt, „freisinnige“ Blätter mit Entrüstung zu erfüllen und mit Theilnahme für den Schaden und den Verlust an Menschenleben, den jene Verrätherien zur Folge haben, sondern sie vermag das Wohlwollen nicht zu trüben, auf welches jeder Gegner Deutschlands in den „freisinnigen“ Blättern rechnen kann, so lange die Regierung des Reiches nicht in den Händen ihrer ehrsüchtigen und unfähigen Gefinnungsgeoffenen ist.“

Die Straßb. Post schreibt über den Fall Schnäbele: Während die französische Hegepreffe über die Verhaftung des französischen Specialpolizeikommissars Schnäbele sehr erregt berichtet, beurtheilen die deutschen Zeitungen ebenso wie die großen französischen Blätter den Fall mit großer Ruhe und Zurückhaltung und sprechen entschieden die Meinung aus, daß der Friede zwischen Frankreich und Deutschland durch diesen Zwischenfall keine Störung erfahren werde. Bis jetzt sind die Einzelheiten, welche den eigentlichen Vorgang begleitet haben, noch so wenig aufgeklärt, und die Veranlassung zu der Verhaftung ist noch in so tiefes Dunkel der Öffentlichkeit

keit gegenüber gehüllt, daß sich ein abschließendes Urtheil noch nicht gewinnen läßt. Daß der Fall einen Krieg zur Folge haben könnte, glauben auch wir nicht. Die direkten Veranlassungen zu großen Kriegen sind zwar oft geringfügiger Natur, indessen halten wir es für eine positive Unmöglichkeit, daß unsere Sprößlinge dereinst einmal in ihrem Geschichtsbuche lesen sollten: „Im Jahre 1887 entspann sich ein Krieg zwischen Deutschland und Frankreich um einen Mann, so da den Namen Schnäbele hieß.“ Nein, das geht nicht!

Der Pariser „Temps“ meldet, daß der Minister Florens einen langen Bericht Herbettes, des französischen Botschafters in Berlin, über den Eindruck erhalten habe, den der Fall Schnäbele in Berlin gemacht habe. Der deutsche Geschäftsträger hatte gestern eine vierte und fünfte Besprechung mit Florens, dem er ein neues Telegramm vom Reichskanzler mittheilte, in welchem dieser dem Geschäftsträger anzeigt, daß Schnäbele auf deutschem Boden verhaftet worden sei und dies selber bekannt habe. Zugleich wurde dem Grafen Seyditz angezeigt, daß Abschrift von allen Actenstücken nach Paris abgeschickt sei und wahrscheinlich heute daselbst eintröffe. Ein weiteres Telegramm vom Reichskanzler erklärt, warum der diplomatische Weg von Anfang des Falles an nicht eingeschlagen worden. Es sei das Reichsgericht in Leipzig, welches zu der Einleitung der Verfolgung Befehl auf Verhaftung Schnäbeles gegeben habe; das Reichsgericht sei von dem Reichskanzleramt benachrichtigt und diesem zugleich erklärt worden, es werde sich erst in die Sache an dem Tage mischen, wo die französische Regierung von derselben amtlich in Kenntniß gesetzt worden sei.

Damit aber auch der blühendste Unsinn zu seinem Rechte gelange, schreibt der bekannte Laternenmann Kochport in seiner „Lanterne“:

„Bismarck hält darauf, daß Frankreich und Europa wissen, Gewalt geht vor Recht und es ist zu dem asiatischen Despotismus gelangt, wo man sich aus Hochmuth einen Spaß daraus macht, mit Absicht das Unrecht auf seiner Seite zu haben. Der Fall (mit Schnäbele) ist daher nicht bloß schamlos und frech, er ist zugleich lächerlich und ungerecht. Jeder begreift jetzt, daß, wenn wir zum Kampfe mit einem solchen Völkchen fähigen Feinde gezwungen werden, dieser Krieg ein Kampf der Verzweiflung werden wird, der vier Millionen Franzosen auf die Beine bringt, und wir sind überzeugt, daß viele Millionen Deutsche erforderlich sein werden, um sie zu schlagen.“ Und dieses ganze Geschrei um einen Schnäbele, dessen Namen diese großen Politiker nicht einmal richtig schreiben können, denn neben Schnäbele laufen noch immer Schnäbele, Schnäbele, Schnöbele, Schnäble u. s. w. nebenher. Auch Schwäbele hat man ihn schon getauft, und nicht so ganz mit Unrecht.

Bezeichnender Weise secundirt ein Theil der russischen Presse den Schreibern an der Seine, und ein Petersburger Journal fragt, wie lange die französische Gendarmen noch dauern werde. Die Antwort darauf ist sehr einfach: jedenfalls so lang, bis die Franzosen glauben den Deutschen über zu sein. Glauben sie dies jetzt schon, so wäre ihnen der „Fall Schnäbele“ selbst als casus belli gut genug.

Tagesnachrichten.

* **Berlin**, 25. April. (Vom Tage.) Der Kaiser sah heute den Hausminister Grafen zu Stolberg, den Hofmarschall Grafen Perponcher und den Ober-Hofbaurath Persius zu einem Vortrage, machte später eine Spazierfahrt und empfing Nachmittags 4 Uhr den Botschafter Grafen Münster. Zur Familientafel waren Prinz und Prinzessin Wilhelm, Prinz und Prinzessin Hohenzollern, Herzog Johann Albrecht von Mecklenburg-Schwerin. — Gestern nahm der Kaiser mehrere Vorträge entgegen, arbeitete darauf mit Wilmowski, empfing den Präsidenten der italienischen Waldenser Gemeinden Matteo Prochel und machte Nachmittags eine Ausfahrt im offenen Wagen. — Die Kaiserin empfing Vormittags den Botschafter Grafen Münster. — Prinz Wilhelm ist gestern im Auftrag des Kaisers und der Kaiserin nach Dresden gereist, um der Majestäten Glüdewünsche dem König von Sachsen zu seinem heutigen Geburtstag zu überbringen. Der Prinz wird noch heute Abend hierher zurückkehren. Aus demselben Anlaß sind auch der Erbprinz und die Erbprinzessin von Sachsen-Meiningen nach Dresden gereist. — Der General-Quartiermeister Graf Waldersee, bekanntlich die rechte Hand des Feldmarschalls Grafen von Moltke, ist nach der deutsch-lothringischen Festung Diedenhofen gereist. Mit dem Fall Schnäbele dürfte diese Reise nicht in Verbindung stehen, wohl aber mit der in dem deutschen Nachtragskredit angeführten Nothwendigkeit des Umbaus der Festungs-Rafematten zc. im Zusammenhang. Graf Waldersee gilt als Autorität in Fortifikations-Angelegenheiten.

Berlin, 25. April. Den Übungen der Fuß-Artillerie im F.-Kriegsriege wird fortgesetzt eine erhöhte Aufmerksamkeit zugewandt. Es werden auch in diesem Jahre bei allen Fuß-Artillerie-Regimentern Armirungs-Übungen abgehalten. Eine größere derartige Übung findet nur bei der Festung Straßburg statt. Dieselbe wird sich der Hauptfache nach auf artilleristischem Gebiete befinden. Ferner gelangt im Monat August bei der Festung Mainz eine größere Belagerungsübung in der Dauer von drei Wochen zur Ausführung, an welcher nur Pioniertruppen sich betheiligen werden. Außer dem rheinischen Pionier-Bataillon Nr. 8 in Coblenz und dem belfischen Pionier-Bataillon Nr. 11 in Castelnau sind zur Theilnahme an dieser Übung je zwei Compagnien nebst den Stäben der sächsischen und württembergischen Pionier-Bataillone Nr. 12 und 13 in Dresden und Ulm bestimmt worden.

— **Berlin**, 25. April. In Leipzig hat gestern ein großer nationalliberaler Parteitag des Königsreichs Sachsen stattgefunden, der auch von vielen Reichstagsabgeordneten aus anderen Gegenden des Reichs besucht war. Der überaus erfreuliche und erhebende Verlauf der Versammlung gab Zeugniß von dem neuen Aufschwung, den die nationalliberale Sache namentlich auch in Sachsen genommen. Hat sich doch die Zahl der nationalliberalen Reichstagsabgeordneten aus Sachsen von 3 im Jahre 1884 auf 10 im Jahre 1887 durch Eroberungen auf Kosten der Socialdemokraten und Deutschfreisinnigen vermehrt. Die Herren v. Bennigsen und Miquel waren leider verhindert zu erscheinen. Dafür beleuchteten die Abgg. Buhl, Marquardt

Sinnsprüche.

Lieber in einer Strohhütte mein eigener Herr,
Als an fürstlichen Tafeln ein glänzender Gast.
Maurus Sokal.

Nur eine Strophe.

Novelle von Erich Norden.

(Fortsetzung.)

Ein Bekenntniß.

Im nächsten Sommer ging Professor Holzhausen mit Stella wieder nach St. Peter, das er scherzend seinen „Jungbrunnen“ nannte. Als er den Weg um die Dünen herum zum Strandhotel fuhr, streckte er die Hand wie grüßend zum Meere hin, das in unendliche Weite sich dehnte und in verschiedensten Farben erglänzte, das so ruhig dalag, als wisse es nicht, was es heiße, vom Sturm bewegt zu werden. Professor Holzhausen hatte jetzt mehr Vergnügen von seinem Aufenthalt an der See, als im vorigen Jahre. Er fühlte sich kräftiger und daher nicht abgeneigt, mit den andern Badegästen zu verkehren. Auch Stella streubte sich nicht gegen den Verkehr mit den Fremden, aber doch waren es ihre liebsten Stunden, wenn sie allein auf den Dünen wanderte, bergauf und bergab, auf dem wie Schnee glänzenden Dünenfande. Stella hatte an Schönheit gewonnen. Es lag in ihren Augen, in ihren Zügen ein Ausdruck, den das Leid gereift, und der ihr Gesicht vergeistigte.

„Sie hat einen Blick, als habe sie in ein Grab geschaut,“ bemerkte an der Table d'hôte ein Herr zu seiner Nachbarin. Mit Bedauern nur sahen sämtliche Kurgäste von St. Peter den alten Professor und seine Tochter scheiden. „So viele Sommer ich noch erlebe, so oft kehre ich wieder nach St. Peter,“ sagte der Professor, als er zum letzten Gruß seinen Hut küßte. Er hielt sich mit Stella noch einige Wochen im Orte auf und kehrte dann nach Berlin zurück, und immer blieb des Professors Haus ein gastliches, wenn der alte Herr auch nicht in dem Maße wie früher sich an der Geselligkeit betheiligen konnte.

An einem Januartage saß Stella allein im Wohnzimmer. Der Professor war ausgefahren, um einen kranken Freund zu besuchen. Stellas Hände ruhten im Schooß, und sie schaute durchs Fenster. Wirbelnd flogen die Schneeflocken

durcheinander und wieder blieb ein glühendes Sternlein am Fenster hängen. Weißer, immer weißer wurden die Bäume in den Anlagen. Ob sie nicht bis ins innerste Mark erbeben vor des Winters grimmer Kälte, oder ob sie ahnten, daß aus ihrem Leid ihnen ein Frühlingsglück erblühen würde?

Bald waren es jetzt zwei Jahre, daß die Lorelei zum erstenmal als Gast in diesem Hause erschien, seit jener Zeit hatte der Winter für Stellas Herz begonnen, und noch immer war tief im Herzen mehr Leid wie Glück.

Stella stand mit Miesners in keiner Verbindung. Sie wußte nur, daß ihnen im vergangenen Juni ein kleines Mädchen geboren worden war.

Mehr denn je mußte Stella heute an all ihre Liebe und all ihr Leid zurückdenken, und Thränen rannen aus ihren Augen, während sie dem Spiel der Schneeflocken zuschaute. Da trat das Stubenmädchen ein und überreichte ihr eine Karte: „Gnädiges Fräulein, der Herr wünscht dringend Sie zu sprechen.“

Stellas Augen richteten sich auf die Karte, und sie wurde todtenbleich. „Professor Johannes Miesner“ hatte sie gelesen. Ihr Herz klopfte zum Zerschlagen, sie konnte es nicht hindern, obgleich sie nichts zu thun hatte und haben konnte mit dem, der da kam und sie sprechen wollte.

„Hast du gesagt, daß der Professor ausgefahren ist?“ fragte Stella.

„Ja, gnädiges Fräulein, aber der Herr sagt, er habe mit Ihnen zu sprechen.“

Stella wollte trotz alledem eben eine abweisende Antwort geben, als sie Professor Miesner eintreten sah.

„Verzeihen Sie, gnädiges Fräulein,“ sagte er „aber ich muß Sie sprechen.“

„Stella nahm alle Kraft zusammen. Sie legte ihre Hand in die ihr entgegengetrocknete des Professors, und Miesner erschrak über die eisse Kälte der kleinen Hand.

„Was führt Sie nach Berlin, Herr Professor?“ fragte Stella um etwas zu sagen.

„Ein sehr ernster Grund, mein gnädiges Fräulein,“ entgegnete der Professor und nahm, von Stella aufgefordert, Platz.

Jetzt schaute Stella in sein Gesicht, und schaute wieder hin, weil sie nicht glauben konnte, was sie darin las. Das waren nicht die Züge eines glücklichen Mannes. Hart und herb erschienen die Linien des einst so freundlichen Gesichts,

und finster war der Blick der Augen. Jenes bittre Gefühl, das in Stellas Herzen aufsteigen wollte, als der Mann, den sie geliebt, in ihr Zimmer trat, schwand und erstarrte, als sie erkannte, daß der Professor schwer leiden mußte.

„Ich komme zu Ihnen, mein gnädiges Fräulein,“ sagte der Professor nach einer kleinen Pause, „im Namen meiner Frau. Ich würde Sie sonst nie durch meine Gegenwart belästigt haben.“

„Was will Eleonore von mir?“ fragte Stella.

„Gnädiges Fräulein, Eleonore ist hoffnungslos krank.“

„Eleonore krank?“ Stella legte voll Schrecken ihre Hand auf des Professors Arm. „Eleonore krank? Und warum hoffnungslos?“

„Sie ist krank, gnädiges Fräulein, seit die kleine Hilba geboren ist. Ihr Leiden hat sich zur Schwindlust ausgebildet. Sie kann, nach des Arztes Ausspruch, vielleicht noch Monate leben, aber es kann auch zu einem plötzlichen Ende kommen.“

„Und was will Eleonore von mir?“ fragte Stella kaum hörbar.

„Ich bin selbst hergekommen, gnädiges Fräulein, um Ihnen den Wunsch meiner Frau auszusprechen. Eleonore fürchtet, wenn ich Ihnen denselben nur brieflich mittheile, Sie würden ihn nicht erfüllen. Eleonore bittet, daß Sie zu ihr kommen, so schnell als möglich. Sie sagt, sie kann nicht sterben, ohne Sie gesehen zu haben. Ich habe versucht, ihr diesen Gedanken auszureden, aber sie beharrt darauf.“

Stella war sehr bleich. „Ich soll zu Eleonore kommen,“ sagte sie leise und wandte sich ab.

„Sie haben mir kein Recht gegeben, Sie um etwas zu bitten, gnädiges Fräulein, und doch bitte ich: Erfüllen Sie den Wunsch einer Todtkranken!“

Wieder schaute Stella in des Professors Gesicht und streckte ihm ihre Hand hin und sagte: „Ich werde kommen. Wann soll es sein?“

„So schnell als möglich, gnädiges Fräulein. Wenn es Ihnen recht ist, unter meinem Schutz zu reisen, so möchte ich noch in dieser Nacht wieder abfahren.“

„Ich will es thun, Herr Professor, wenn mein Vater es gestattet.“

Eben kam der alte Professor zurück. Des jungen Kollegen Besuch erregte ihn, noch mehr aber die Ursache dieses Besuches. Er hielt Stella nicht durch ein Wort von ihrem Voratz zurück. „Geh zu ihr, meine Stel,“ sagte er sofort. (F. f.)

fen, Oeschelhauser, Meyer-Kena, Böttcher, Sattler u. a., nachdem der Vorsitzende Dr. Gensel-Leipzig die Versammlung willkommen geheißen, die politische Situation von den verschiedensten Seiten.

Berlin, 25. April. (Im Reichstag) fand heute die erste Lesung des Nachtragsesatzes auf der Tagesordnung. Die Verhandlung, welche von vornherein den Charakter großer Ruhe und Zurückhaltung bewahrte, wurde von dem Kriegsminister v. Bronsart eingeleitet, der auf die Verwendungszwecke der einzelnen Forderungen hinwies, sie mit den Anforderungen für gesteigerte Verteidigungsfähigkeit in andern Ländern rechtfertigte und sich zu näheren Aufklärungen in einer Commission bereit erklärte. Abg. von Bennigsen beantragte Ueberweisung an die Budgetcommission, da die Forderungen entziffernde Aufklärungen wünschenswerth machten, die der Natur des Gegenstandes nach nicht in öffentlicher Darlegung, nicht im Plenum des Reichstages gegeben werden könnten. Auch sollte die Berechtigung verschiedener Forderungen nur in einer Commission geprüft werden, z. B. die Eisenbahnbauten, bei denen eine auffallende Verschiedenheit in dem Prozentsatz des Reichszuschusses herrschte. Die großen Zahlen des Nachtrags mährten den Antriebe enthalten, die Steuerreform ernstlich zu fördern. Da habe es nun in weiten Kreisen befremdet und beunruhigt, daß Gerüchte sich verbreitet hätten, wonach die Zundersteuerreform für diese Session aufgegeben sei. Nebenher schloß mit einer Mahnung, mit großer Mehrheit das zu bewilligen, was zur Stärkung der deutschen Mehrheit unerlässlich sei. Staatssekretär Jacobi erklärte, die Regierung sei fortgesetzt mit der Reform der Zundersteuer beschäftigt und bemüht, die entgegenstehenden Schwierigkeiten möglichst schnell zu überwinden. Ueber den Zeitpunkt des Einbringens einer bezüglichen Vorlage machte er aber keine Mittheilungen. Die Gegner der Conservativen und der Reichspartei, v. Malsb. und G. v. Delbrück stimmten der Vorlage ohne Einschränkung zu. Abg. Richter tabelte, daß die Militärverwaltung nicht schon bei der Beratung der Septennalsvorlage Aufschluß über die vollen militärischen Forderungen gegeben habe. Die gegenwärtige Vorlage sei überaus mangelhaft begründet. Mit den jetzt verlangten Summen trotz ihrer Höhe seien auch die Forderungen voraussichtlich noch nicht abgedeckt. Was für die Wehrhaftigkeit Deutschlands notwendig sei, werde bemittelt werden, aber es müsse doch endlich eine Grenze haben. Der Kriegsminister führte aus, warum sich Mittheilungen über den Umfang der militärischen Forderungen früher nicht hätte machen lassen. Abg. Richter kam auf die Zundersteuer zurück und bezeichnete deren jetzige Gestaltung als Ausbeutung des Volkes durch eliche „Zunderprinzen“. Abg. Grad sprach von der Brantweinsteuerreform. Der sozialdemokratische Abg. Schumacher verurtheilte, die Frage auf das sozialpolitische Gebiet hinüberzuspielen, woran ihn aber der Präsident verhinderte. Die Vorlage wurde an die Budgetcommission verwiesen. Der Reichszähler war im Hause anwesend, griff aber nicht in die Verhandlung ein. Auch vom Centrum befürwortete sich Niemand an der Debatte. Der Gelegenheitsredner über die Vergütung der Quartierleistungen im Frieden wurde nach kurzer Debatte, an der sich die Abgg. von Buol, Strudmann und v. Köller beteiligten, an eine besondere Commission verwiesen. Morgen: Servistarif.

Berlin, 26. April. (Der Reichstag) genehmigte heute den Antrag Krämer auf Einstellung des gegen den Abgeordneten Singer schwebenden Strafverfahrens und schritt dann zur zweiten Beratung des Servistarifs und der Klasseinteilung der Orte. Die von der Budgetcommission vorgeschlagenen Abänderungen wurden durchweg genehmigt, namentlich auch trotz Widerspruchs von verschiedenen Seiten die Befreiung von Köln, Breslau und Leipzig, welche die Regierung in die höchste Klasse A versetzen wollte, in Klasse I. Einige aus der Mitte des Hauses beantragte Klassenversetzungen wurden genehmigt. Morgen: Orient-Seminar, Wahlprüfungen.

Berlin, 25. April. (Im Abgeordnetenhaus) wurden heute die Abstimmungen zweiter Lesung über die kirchenpolitische Vorlage vorgenommen und führten zu der auch vorher nicht bezweifelten Feststellung einer beträchtlichen Mehrheit für das Gesetz. In den Neben sätzen legten sich heute alle Parteien Zurückhaltung auf. Fürst Bismarck wohnte der Sitzung von Anfang an bei. Die vier ersten Artikel wurden mit den Stimmen des Centrums, der Conservativen und Freiconservativen mit ganz vereinzelten Ausnahmen und weniger Nationalliberalen angenommen. Eine längere Debatte entstand erst bei dem Artikel 5, der von der Zulassung der Orden handelt und für die Gegner des Gesetzes bekanntlich hauptsächlich den Stein des Anstoßes bildet. Abg. Birchow führte aus, daß die Orden der eigentlichen streitende Theil der katholischen Kirche seien und ihre Rückkehr auch in evangelischen Kreisen starke Beunruhigung erregt habe. Insbesondere würde die Thätigkeit der Orden in den östlichen Provinzen die germanisirende Wirkung der Polengeetze wesentlich beeinträchtigen. Für den Artikel traten die conservativen Abgg. v. Meyer-Arnswalde und v. d. Ned. ein. Abg. Gneist erklärte, die Nationalliberalen müßten schon wegen der Zulassung dieses Artikels gegen das ganze Gesetz stimmen. Der Stellung von Abänderungsanträgen hätten sie sich bei der bestehenden Sachlage enthalten. Abg. v. Dingenbousch führte das näher aus, daß die Polengeetze durch die Zulassung der Orden und ihre polnische Propaganda lahmgelegt würden. Meistlich äußerten sich die Abgg. Hagens und Wehr-Deutschfrone. Fürst Bismarck erklärte die Berechtigung dieser Bedenken an, gleichwohl wolle aber die Regierung nicht durch Abbrödelung einzelner Bestimmungen das Friedenswerk wieder in Frage stellen und es stehe ihr auch das Staatsinteresse höher als das locale der Provinz Posen. Abg. Windthorst verwahrte sich gegen Interpretationen und Abänderungen einzelner Bestimmungen und erklärte, der Verlauf der Debatte gebe ihm keinen Anlaß, aus seiner Zurückhaltung herauszutreten. Abg. von Jagdzewski bestritt die national-polnische Thätigkeit der Orden. Es wurde alsdann auf Antrag der Nationalliberalen namentlich über den Art. 5 abgestimmt. Dagegen stimmten geschlossen die Nationalliberalen, die meisten Freiconservativen und Deutschfreisinnigen, einige Conservative. Dafür das Centrum und die Polen geschlossen, die Conservativen mit einigen Ausnahmen, einige Freiconservative und Deutschfreisinnige, voran natürlich der Abg. Richter. 22 Mitglieder, etwa die Hälfte der Freiconservativen und einige Conservative enthalten sich der Abstimmung. Dafür stimmten 230, dagegen 112 Mitglieder. Zwei kleinere Vorlagen wurden ohne Debatte genehmigt. Morgen: Volksschulleistungsgezet.

Berlin, 26. April. (Das Abgeordnetenhaus) beriet heute in dritter Lesung das Volksschulleistungsgezet. In der Generaldebatte erörterte der Kultusminister noch einmal die Zwecke der Vorlage und bat, den Selbstverwaltungskörpern mit Vertrauen entgegenzukommen. Die Abgg. v. Meyer-Arnswalde, Graf Hue de Grais, v. Rauchhaupt, Bachem, v. Tiedemann-Labichin traten für das Gesetz ein, die Abgg. Birchow und Zelle bekämpften dasselbe, weil sie davon ein Heruntergehen der Leistungen der Volksschule befürchteten. Die nationalliberalen Richter-Matthys und Gneissner erklärten, ihre Freunde würden größtentheils gegen das Gesetz stimmen, da dessen praktische Wirkung sich nicht übersehen lasse und eine Probezeit abgelaufen sei. Die Vorlage wurde alsdann durch Conservative, Freiconservative, Centrum und einige Nationalliberale angenommen. Sodann wurde das Gesetz betreffend die Cantonengemeinschaften in der Rheinprovinz unter Ablehnung einiger Abänderungsanträge nach der Commissionsfassung angenommen. Morgen: Dritte Lesung der kirchenpolitischen Vorlage.

Metz, 20. April. Die deutschen Zeitungen Elsaß-Lothringens, allen voran die Metzger Zeitung und die Straßburger Post, legen mit vollem Recht allen Nachdruck darauf, daß unter den Landesbeamten der Reichslande eine Säuberung statfinde. Nur keine solche Sentimentalität mehr! Die General-Direktion der Reichsbahnen hat denn auch schon begonnen, unter der Menge der im Bahndienste stehenden Französlinge aufzuräumen, besonders bei denjenigen Bahngärtnern, die im deutschfeindlichen Sinne jederzeit agitieren, nur dann nicht, wenn sie den als Gehalt einzustreichenden Doppelkronen ein schmunzelndes Lächeln zeigen. — Nachdem die Bahnverwaltung in diesem Sinne vorgegangen, ist es auch an der Zeit, daß ein Gleiches den Landesbeamten gegenüber geschehe. Die freie Meinung ist keinem Bürger verwehrt. Der Staat aber hat das Recht und die Pflicht, von seinen Beamten Treue zu verlangen und Treue können wir es nicht nennen, wenn von Landesbeamten in französischem Sinn und Geiste gewirkt und gewirkt wird. (Rh.-W. 3.)

München, 23. April. (Sigl und der Papst.) Allen voran in den gegen das Oberhaupt der katholischen Kirche gerichteten Insulten und nur aus dem Grunde, weil der Papst die Politik des Friedens verfolgt, geht Herr Dr. jur. Sigl in seinem „Bayerischen Vaterland“, welcher daran erinnert, daß das päpstliche Schreiben datirt ist vom 7. April, „Gründonnerstag, an dem der Herr gefesselt seinen Feinden ausgeliefert und in der Nacht von Petrus verurtheilt wurde.“ In derselben Nummer giebt Herr Dr. Sigl der Erklärung Ausdruck, daß allem zum Trost Dr. Windthorst auf seinem Plage bleiben, daß man sich „die Perle von Meppen nicht entreißen lassen werde.“ Wer in den Augen des Herrn Dr. Sigl „der Herr“ und wer dessen Verräther ist, ist demnach klar genug.

Wien, 25. April. Das Armeekorps-Vorordnungsblatt veröffentlicht das folgende Handschreiben des Kaisers an den Erzherzog Albrecht: „In voller Rüstigkeit, ungebrochen an den Willen und Kraft, begeben Gw. Liebden heute den 60. Gedenktag Ihres Eintritts in das Heer. Ich und mit mir die Arme, welche Sie so oft zu Ruhm und Sieg geführt haben, schreien freudigen und bewegten Herzens zu einer so seltenen, erhabenen Feier. In allen Tagen Ihres vielbewegten Lebens boten Gw. Liebden das leuchtendste Vorbild des lautersten Patriotismus, und dankensfüllt gedente ich Ihrer glänzenden Thaten und Ihrer edlen, selbstlosen Hingabe für meine Person und die Arme.“ Ferner veröffentlicht das Blatt die Ernennung des Erzherzogs Albrecht zum Oberstinhaber des Corpsartillerie-Regiments Nr. 5.

Paris, 24. April. Der Fall Schnäbele hatte die Pariser geradezu toll gemacht und noch heute liegt uns eine Reihe von Artikeln vor, die man füglich als „Schöps aus einem Irenenhaue“ bezeichnen könnte. Je ruhiger und verständiger die Haltung des Auswärtigen Amtes, je deutlicher der Wille von deutscher Seite sich zeigt, den Fall als Zwischenfall und als nichts weiter zu behandeln, desto heftiger zetzt die Presse, die mit Boulanger stimmt oder von ihm und seinen „Patrioten“ beeinflusst oder geleitet wird. — Im wohlthuenden Gegensatz zu diesen Tollheiten steht die Kundgebung einer Gruppe Pariser Studenten, welche an die deutschen Astronomen Schönfeld, Lohse und Amores folgenden Schreiben gerichtet haben: „Meine Herren! Eine Gruppe Studenten aller Facultäten benutzte ihre Anwesenheit im astronomischen Congress, um Ihnen das ganze Interesse zu bezeugen, welches die studierende Jugend für die wissenschaftliche Bewegung in Deutschland hegt. Mögen die freundschaftlichen zwischen den gelehrten Körperlichkeiten Deutschlands und Frankreichs bestehenden Beziehungen in den schwierigsten Zeiten zu der allgemeinen Beruhigung beitragen, welche zwischen befreundeten Nationen bestehen soll. Das ist der aufrichtige Wunsch der Schulen.“

Petersburg, 25. April. Zum Jubiläum der Königin Victoria von England gehen der Großfürst Sergei und Gemahlin nach London.

Dem Reichstag ist durch den Nachtragsesatz und das Anleihegesetz ein Stoff zugegangen, welcher ihn sofort sehr angelegentlich beschäftigen wird. Die angemessene Beziehung für diese Vorlage hat die Nat.-Lib. Rev. gefunden, indem sie dieselbe „den berechneten Ausdruck einer ersten Lage“ nennt. Die Forderungen sind über alles Erwarten umfangreich und bedeutsam. Die infolge des neuen Militärgesetzes notwendig gewordenen (auf einige 40 Mill. früher überschlägig angegebenen) Ausgaben erreichen jetzt die Höhe von 90 Millionen, und dazu kommen für außerordentlich: Anschaffungen zur Erhöhung der kriegerischen Bereitschaft noch 250 Mill. (davon für das Etatsjahr etwa 120 Mill.) an einmaligen Ausgaben. Sämmtliche Aufwendungen betreffen lediglich das Landheer, von der Marine ist im Nachtragsesatz keine Rede; man will aber vielfach wissen, daß auch für unsere Streikräfte zur See demnach erhöhtes Mittel sich als unumgänglich erweisen werden. Die französische Presse beschäftigt sich noch nicht mit diesen neuen militärischen Forderungen, offenbar weil sie noch nicht genau von der Höhe und dem Inhalt des Nachtragsesatzes unterrichtet ist. Jedenfalls ist die Vorlage für Frankreich ein handgreiflicher Beweis, daß sich Deutschland von seinem stets auf die Gelegenheiten zum Angriff sinnenden Nachbar niemals militärisch übertrumpfen zu lassen fest entschlossen ist. Es mag das französische Cabinet und Volk daraus erkennen, daß es vergebliche Anstrengungen sind, wenn mit immer enormerem Kostenaufwande die französische Rüstung hinaufgeschraubt und jährlich drückender gemacht wird. Die einzige Folge davon ist die entsprechende Erhöhung der deutschen Gegenrüstung, und die Wahlen haben bewiesen, daß das deutsche Volk dem besten Urtheile über militärische Bedürfnisse folgt, das es in der Welt giebt. Dem Urtheile seiner bewährten Heerführer, aber nicht dem Gelfchei der radikalen Parteihäupter. Der Reichstag, dem die Regierung in der Commission über manche bis jetzt ohne nähere Begründung aufgestellten Forderungen vertrauliche Mittheilungen machen wird, hat zu prüfen, ob hier oder da einzelne Posten vormindert oder auf einen längeren Zeitraum vertheilt werden können; in der Hauptsache aber ist die Annahme der Vorlage durchaus gesichert, da sie die Mittel gewähren soll, die mehr als alles Andere zur Befriedigung der Franzosen von ihrer Vergeltungsgelüste, d. h. zur Erhaltung des Friedens zu dienen geeignet sind. Der dringende Wunsch der Regierung geht auf äußerste Verschleppung der Vorlage.

Zur Uhland-Feier.

* Die Gedächtnis-Feier des 100jährigen Geburtstages Ludwig Uhlands, dieses so recht volkstümlichen deutschen Dichters, wird namentlich in seiner engeren Heimat Württemberg in Stadt und Land aufs feierlichste begangen. Aus Stuttgart wird der Freie. Hg. unter 26. ds. gemeldet: Die am ersten Tage der öffentlichen Uhlandfeier im Hoftheater stattgehabte Festvorstellung verlief glänzend. Das Festspiel Friedrich Böhlers — wohl das Bedeutendste, was zur Charakteristik Uhlands je gelangt worden —, in welchem der schönen dichterischen Idee Ausdruck gegeben ist, daß nacheinander der Genius Deutschlands und zuletzt der Genius der Menschheit den Dichter für sich beanspruchen und mit dem Kranz schmücken wollen, ist mit vollster poetischer Kraft durchgeführt. Das Festspiel wird im Druck erscheinen. Die Damen Doppler, Wahlmann und Frant sprachten die 3 Genien. Dieselben wurden jedesmal hervorgehoben. Frau Wahlmann dankte im Namen Böhlers. In der hierauf folgenden Darstellung des „Herzog Ernst von Schwaben“ von Uhland waren besonders Herr Kaufmann in der Titelrolle und Frau Wahlmann als Gisela hervorragend. Das Haus war gänzlich ausverkauft, war aber feltamer Weise ohne Festbeleuchtung. Morgen erfolgt ein Festkonzert in der Lieberhalle, übermorgen die Feier auf dem Marktplatz und das Festbankett mit lebenden Willkuren.

Aber auch über die Grenzen des Reichs hinaus feiert man Uhland's Gedanten. Die „Deutsch-böhmische Correspondenz“ z. B. schreibt: Das Gedächtnis Ludwig Uhlands wird dieser Tage in allen deutschen Städten Österreichs, klein und groß, — ganz besonders gefeiert werden. Nicht den volkstümlichen Dichter allein ehrt man in Österreich, sondern den Mann mit dem reichen deutschen Herzen, der im Frankfurter Parlament schon 1849 in goldenen Warnungsworten die Leiden der deutschen Nation in Österreich voraus-sagte und mit der warmsten Empfindung seine Liebe und Anteilnahme für die Deutschen Österreichs ausdrückte. Kein großdeutscher Zug wird durch die Festlichkeiten geben — die Deutschen Österreichs haben entzagen gelernt — aber moralischen Muth schöpfen sie aus der Vergangenheit und gegenwärtigen Theilnahme, welche die Besten des Volkes ihnen im deutschen Reiche widmeten und widmen. — Am 23. Januar 1849 spielte in den Verhandlungen der Paulskirche die slavische Frage in Österreich eine große Rolle. Vor Uhland hatte Ahrens von Salzgitter auf den wunden Punkt: Deutschösterreich im Kampfe mit den Slaven hingewiesen; auch andere hatten die trübe Prophezeiung ausgesprochen, daß Deutschösterreich ohne Rückhalt an Deutschland verloren sei und daß die deutsche Nation nach hundert Jahren dieselbe Erfahrung an der Donau gemacht haben könne, wie sie sie am Rhein mit dem Elsaß gemacht habe. Und Uhland stand auf und sprach im Geiste des Poeten: Manchem, wenn in diesem Saale österreichische Abgeordnete sprachen und wenn sie gar nicht in meinem Sinne redeten, war mir doch, als ob ich eine Stimme von den Tivoler Bergen vernähme oder das adriatische Meer rauschen hörte.“ Man muß sich vergegenwärtigen die reiche Lebensfülle Deutschösterreichs; die Kraft des Geistes und Gemüthes, die in einer Bevölkerung von acht Millionen Deutscher lebendig ist! „Wie verengt sich unser Gesichtskreis, wenn Österreich von uns ausgeschieden ist! Die weltlichen Hochgebirge weichen zurück, die volle und breite Donau spiegelt nicht mehr deutsche Ufer.“ So damals der Großdeutsche Uhland. Fast vierzig Jahre sind darüber hingegangen. Eine geschichtliche Nothwendigkeit hat sich vollzogen, der die Deutschen Österreichs zwar — mit Sorgen und Bekümmerniß — sich fügen lernten. Noch spiegelt die Donau in Deutschösterreich deutsche Ufer und Deutschösterreich ist entschlossen, treue Wacht an ihnen zu halten. Noch wollen die Deutschen Österreichs an die düsteren Verfindigungen der Seher von 1849 nicht glauben, wiewohl sie mitten im Kampfe ums Dasein stehen und die slavische Flut immer höher brandet. Noch ist ihnen ein Trost das innige Verhältniß Deutschlands zu Österreich und jeder Ausbruch des deutschen Reides ist ihnen ein Sporn zur Ausdauer. Noch herrscht trotz mancher Widerwärtigkeiten die reiche Lebensfülle, von der Uhland sprach, in Deutschösterreich, und ungeachtet sie in Trümmern, dann — aber erst dann spiegelt die stolze Donau nicht mehr deutsche Ufer. Daß dies nach hundert oder zweihundert Jahren eintreten solle, man kann es nicht glauben.

Radfahrer-Fest in Heilbronn.

* Der Sport des Radfahrens wird auch in Süddeutschland mit großem Eifer betrieben. Alt und Jung huldigt demselben, wie dies ein großes Fest bezeugt, das der Gauerbader Nr. 8 des deutschen Radfahrerbundes Württemberg am 10. ds. in Heilbronn, der schönen Radarstadt, veranstaltet hatte. Nach Mittheilungen des Schwab. Merk. geben wir im Auszuge folgende Schilderung des Festes.

Zu der großen Zahl der Radfahrer in der Feststadt selbst waren etwa 120 von auswärts gekommen. Nach Beendigung des Empfangs fand man sich bei einem Frischschoppen, später beim gemeinsamen Mittagessahl zusammen. Hier gab es selbstredend der Trinksprüche mancherlei, deren einer dem Veteranen des Vereins, dem Apotheker Lutz von Oehringen galt, der trotz seiner 70 Jahre mit jugendlicher Frische dem schönen, auf die Kräftigung des Körpers gerichteten Sport huldigt. Einen prächtigen Anblick bot der große Festort, der, welcher sich von der Turnhalle aus durch die Straßen der Stadt bewegte und an welchem gegen 100 Radfahrer theilnahmen. — Die Gala-aufführung bildete den Glanzpunkt des Festes. Die Turnhalle, in welcher dieselbe Abends 7 Uhr stattfand, bot einen überraschend schönen Anblick. Augen am Portal begrüßte die Gäste ein flammeendes „All Heil!“ Strammes Pölselbardierte hielten den Eingang zum Festsaal besetzt, der aufs prächtigste erleuchtet und geschmückt war. Von allen Säulen winkten Fahnen und Standarten herab und im Hintergrunde öffnete sich dem Blick ein grünes Waldthal, von dunklen Tannen und Felsen umschlossen, der Schauplatz des Festspiels. Nachdem die Festouverture verklungen, hieß der Vereinspräsident die Gäste willkommen, worauf uns das trefflich dargestellte Festspiel den Erfinder des Urelopijps, Herrn v. Dräis, zeigt, der im Gnomenreiche die auf Erden vergeblich gesuchte Lösung seines Problems, ein vollkommenes Zweirad herzustellen, anstrebt. Mit Hilfe des liebenswürdigen Vergewissens und seiner Gnomenschaar schiebt nun Dräis wirklich die Erfüllung seines Lieblingswunsches verkörpert in Gestalt eines modernen Bicykles vor sich sehen. Nun kann er ruhig schlafen gehen; jetzt aber zeigt ihm noch der Vergewiss die glänzende Aussicht der Radfahrer, die nun unter den rauschenden Klängen der Musik in die Fahrbahn einfahren. Drollige Zwischenfälle wechseln nun ab mit Aufstufungen im Rauschfahren, wobei man Gelegenheit hatte, wirklich prächtige Leistungen zu bewundern. Einen überaus schönen Anblick bot die „römische Post“. Ein Wagenlenker in römischer Kostüm lenkt, auf zwei der höchsten Maschinen stehend, die 6 vor ihm befindlichen, immer kleiner werdenden Pellicebere, welche ebenfalls von Vereinsmitgliedern im Kostüm gefahren wurden. Einmal allerliebsten Blumenmädchen müssen wir noch Erwähnung thun, das, auf einem Dreirade fahrend, dem Publikum seine duffigen Spenden vertheilte. Nunmehr ging man zu dem zweiten Theile des Programms über. Derselbe begann mit einer Quadrille, welche von Mitgliedern des Karlsruher Bicycletclubs in glänzendem Pagenkostüm gefahren wurde. Lebhafter Beifall belohnte diese schöne Nummer. Ein kleiner Postillon versorgte darauf das Publikum mit der neuesten Extrapoet, während ihn die Clowns mit ihrem unverwundlichen Humor aufs Gelungenste unterstützten. Trefflich war die Vorführung des „eisernen Castor“, als Springpferd in der hohen Schule geritten von Hrn. Gabriel aus Mannheim, sowie das Fahren des Monocycle (Einrads) durch Hrn. Berger von da ausgeführt. Wenn so etwas der alte Dräis hätte erleben können! Der Schluß der Aufführung bildete ein Dragonermandor, das von Heilbronner Knaben aufs schneidigste gefahren wurde. Einen wunderhübschen Anblick gewährte es, wenn die Kleinen mit vorgestemmtem Säbel in Karrierte die Gasse durchmachten und beim Kreuzen lustig mit ihren Waffen aneinander klangen. Rauschender Beifall belohnte die kleinen Helden. Nun folgte die feierliche Vertheilung der schönen Preise und stolz schritten die Sieger im Kampfe mit ihrem Dank von dannen. Es war ein wirklich schönes und in allen Theilen gelungenes Fest.

Vermischtes.

— (Ein Antarktibilidn des Kaisers.) Es ist bekannt, daß in Deutschland im 16. und 17. Jahrhundert die Kunst, in eingeleitetem Holz zu arbeiten, einen hohen Grad der Vollendung erreicht hatte. Namentlich zeichneten sich die schwäbischen Städte durch vorzügliche Leistungen aus. Weniger bekannt dürfte sein, daß Augsburg damals einer der wichtigsten Stadelplätze für dergleichen Arbeiten war, und daß dieselben von dort in alle Welt ausgeführt wurden, selbst nach Italien, dem eigentlichen gelobten Lande der Antarktis; daß aber diese

edle Kunst in Meisterschaft ge- ausgedehntes W- Gewerbehalle a- dieses in seiner Jos. Pattigler an die alten G- feinerlei gefärb- ist aus 45 ver- gefertigt. Man- und der unerm- welcher er die M- Das Portrait, großer Achtung- ungläublichen A- eines grau ita- es möglich un- vermittelt zu- Wirkung zu- den besten ita- verkauft, wird- und liege sich- einer mit Holz- fügen. Es wäre- jedenfalls keine- den wohlverdi- fertigfeit angen-

— (Es m- 2- heute Mittag- Arentberg und- die Stationen- zu mehrwöch- (Es m- 2- auch die kleine- interessant und- bruch des Fests- Belamitlich von- 1871 der fädel- daß das Wapp- bekommt. Für- Wappen einfad- ringen, deren G- den Fahnen der- und Brandenbu- von der Stand- Gelegenheig ang- die andern Z- Kleeblatt mit G- Charakteres, mo- Stelle der chora- lische Wappen- liegt der Neip- dreiblättrige K- bestand unserer- Linné), also d- Kraft, Festfest- Trinitas in der- verchiedene vol- wird vollkommen- glücklichen Wah- ist der wörtlich- Streift man di- Gott (heym, im- Frömmigkeit, d- Kraft, meine Kr- sittliche, zum E- Ein so schönes- Findung zusam- stimmt dem Ein- der Name einer-

— (Die G- weigentlich be- geschloße gegen- In einem „G- langer Zeit m- des Wert her- zum Opfer ge- melchen ein E- Entzückungsf- Betrachten wi- anlagen, so b- Anklage des D- durch das Den- gesunken ist.“ anderwärts.

— (Hagen, die Wahlprüf- Hg.“ am Mitt- Richter in Hag- zu beandhanden- Erhebungen ste- durch die Regi- socialistischen 6- — (Das 6- Herrn Dr. W- licheit begangen- den vom Kaiser- und der Zahl- die Milde, Be- hervorhebt. D- Segen. Eine- und Fern.

— (Wehe, haftigkeit fonda- fältigste bewad- nicht möglich, d- wird völlig mi- — die arme D- der Popelsdorf- Reichaus nahm- sei das, was S- Strumpf mit j- junger Zeute i- Teich.

— (Franz f- ehrlichen Fr- machte ein hie- zu Mittag gef- monnaie mit- ein 13jähriger- laut bürgerme- Junge wurde- furcht, in den- mit 40 W- — (Weda- vor einigen Z- breiteten Bern- von 76 Jahre- niebergelachte- erlaubten, frä- anderer es h- in den Winkel- landes hinaus- ters und der- meiste Achtun-

— (Die ne- bekanntlich hal- gelangen, was- bisherigen unli- verschwinden. S- sich bei uns de- ausbringt, bei- wird, eine ga- stunde einzut- auffallende Be- fraglos auf ein-

in Hland's
reibt:
in allen
besonders
ehrt man
deutschen
en War-
ch voraus-
ch Antheil-
chbedeutender
eistreichs
en sie aus
die besten
idmen. —
Bausstraße
ur Hland
eutscher
er hatten
reich ohne
e Nation
e gemacht
abe, und
mal, wenn
nenn sie
ich eine
e Meer
e Lebens-
es, die in
ist. „Wie
ausgeschie-
volle und
der Groß-
gen. Ein
Deutschen
sich fügen
eistliche
er zu halten.
ndigungen
ampf ums
ich ihnen
und jeder
uer. Nach
fülle, von
eümer,
eintreten

Deutschland
denselben,
band Nr.
10. ds.
atte. Nach
sage fol-

stadt selbst
endigung
en, später
es selbst-
Veteranen
der trotz
n, auf die
nen prä-
j von der
und an
Die Gala-
urnhalle,
nen über-
die Gäste
hielten
gütliche er-
en Fabnen
sich dem
und Tellen
die Fest-
äste will-
spiel den
der im
ung seines
rebt. Mit
menschaar
äunfches
ich liegen.
ihn noch
die nun
Fahrtbahn
mit Auf-
g, wirklich
hohen An-
dmischem
hend, die
Belciplebe,
gefahren
wir noch
rend, dem
mehr ging
Derfelbe
des Karls-
en wurde.
ein kleiner
en Extra-
en Humor
Bortführung
en Schule
as Fahren
ausgeführt.
nen! Der
das von
en. Einen
neinen mit
haken und
en klangen.
un folgte
g schritten
Es war
enes Fest.

edle Kunst in unserm Schwabenlande auch heutigen Tages noch mit Meisterei geübt wird, dafür liefert ein fast lebensgroßes, in Jutaria ausgeführtes Brustbild des Kaisers, welches unlängst in der Augsburger Gewerbeausstellung war, den vollständigsten Beweis. Der Schöpfer dieses in seiner Art in der That bewundernswürdigen Wertes ist Herr Jos. Pattigler aus Schönbach bei Lindau. Der Meister hat sich streng an die alten Handwerksregeln gehalten, wonach bei dergleichen Arbeiten feinerelei gefärbte Holz zur Anwendung kommen dürfen: sein Werk ist aus 45 verschiedenen Holzarten und circa 45 000 Holzstückchen angefertigt. Man weiß nicht, was am meisten anzunehmen ist, die Geduld und der unermüdete Fleiß des Künstlers, oder die Geschicklichkeit, mit welcher er die Unvollkommenheit des Materials zu überwinden verstanden. Das Portrait, einer Photographie Seiner Majestät nachgebildet, ist von großer Ähnlichkeit, von vortrefflicher Zeichnung und einer geradezu unglaublichen Feinheit der Ausführung. Es macht ungefähr den Eindruck eines grau in grau gemalten Bildes, und man begreift schwer, wie es möglich war, ohne Zuhilfenahme von künstlichen Farben, lediglich vermittelt der Naturfarbe der verschiedenen Holzarten, eine solche Wirkung zu erzielen. Das Werk braucht in der That den Vergleich mit den besten italienischen Arbeiten nicht zu scheuen. Bis jetzt noch nicht verkauft, würde es jedem größeren Zimmer als Zierde dienen können und ließe sich z. B. mit seinem schwungvoll geschwungenen Rahmen leicht einer mit Holztafel ausgekleideten Wand als krönender Schmuck einfügen. Es wäre recht zu wünschen, daß Pattigler, der durch diese Arbeit jedenfalls seine Leistungsfähigkeit glänzend an den Tag gelegt, nicht nur den wohlverdienten Lohn, sondern auch seiner Begabung und Kunstfertigkeit angemessene Aufträge fände.

— Ems, 25. April. (Die kronprinzliche Familie) fährt heute Mittag nach Ehrenbreitstein und begiebt sich zu Fuß nach Arenberg und dem Selberg, um die dortige interessante Kirche und die Stationen zu besichtigen. — Mitte Mai wird sich der Kronprinz zu mehrwöchiger Cur nach Kissingen begeben.

— (Bismarck's Wappenspruch.) Bei großen Männern werden auch die kleinen Dinge, die sie betreffen, zwar nicht groß aber doch interessant und der Beachtung würdig. So verdient auch der Wappenspruch des Fürsten Bismarck „In trinitate robur“ hervorgehoben zu werden. Bekanntlich wurde dem schon zum Grafen erhobenen Herrn v. Bismarck 1871 der fürstliche Rang verliehen. Es ist bei solcher Gelegenheit üblich, daß das Wappen sog. „Verbesserungen“, insbesondere durch Ehrenfelder, bekommt. Fürst Bismarck zog es vor, wie seinen Namen, so auch sein Wappen einfach zu behalten. Die Wappenbilder von Eifel und Lothringen, deren Herzogstitel er abgelegt hatte, wurden untergebracht in den Fahren der ihm als Schildhalter gegebenen Adler von Preußen und Brandenburg. Das Wappenbild selbst aber bedurfte, unabhängig von der Standeserhöhung, einer weltlichen Verbesserung, die bei dieser Gelegenheit angebracht wurde. Die v. Bismarck führten von jeher, sowie die andern Zweige des Geschlechts noch heute führen, ein ungefieltes Kleeblatt mit drei in die Blattwinkel gestellten Blättern unbestimmten Charakters, welche theilweise als Wappensymbole blasoniert wurden. An Stelle der charakterlosen ungesicherten Zwischenblätter kamen für das fürstliche Wappen die Blätter des deutschen Baumes, der Eiche. Und hier liegt der Ursprung des Wappenspruchs. Trinitas bezieht sich auf das dreiblättrige Kleeblatt, Robur ist Eiche und zwar speziell die den Hauptbestand unserer deutschen Wälder bildende Steineiche (Quercus robur Linné), also direct die drei Eichenblätter. Robur bedeutet aber auch Kraft, Festigkeit der Seele sowohl als des Leibes. Die Bedeutung von Trinitas in der Kirchenprache ist bekannt. Der Spruch hat also zwei verschiedene vollständig klar ausgeprägte Bedeutungen. Die niedere wird vollkommen vom Wappen gedeckt und erschöpft, die höhere ist der glücklichen Wahl von zwei doppeldeutigen Worten zu verdanken. Trinitas ist der wörtliche Ausdruck für die trinitäre Form des Gottesbegriffs. Streift man diese Form ab, so behält man als Kern des Spruchs: in Gott (bzw. im Goltglauben) ist feste Kraft. Es ist der Ausdruck jener Frömmigkeit, die dem Mittelstadium so wohl ansteht. Im Goltglauben Kraft, meine Kraft, Eure Kraft, materielle Selbstverständlichkeit nicht, sondern sittliche, zum Wollen, zum Handeln, zum Ausbilden und Vollbringen. Ein so schönes Wort, in welchem frommer Sinn so mit glücklicher Findung zusammengefallen, wird sich nicht leicht finden lassen. (Der Spruch stimmt dem Sinn nach überein mit dem christlichen Wort Paas, welches der Name einer der Säulen des salomonischen Tempels war.)

(Nach dem Deutsch. Herold.)

— (Die Goethe-Grünungen) scheinen in Weimar, wenigstens bei der Jugend, verblasst zu sein; sie richtet ihre Steingefosse gegen die Zeichen von Weimars großer und schöner Zeit. In einem „Eingeländ“ schreibt der Weim. Anz.: „Vor nicht so langer Zeit mußten wir mit Bedauern hören, daß die Gedentafel des Wertheimbrunnens der Zerfallenswuth muthwilliger Vuben zum Opfer gefallen sei; kaum haben wir den Frevel vernommen, welchen ein Standbild am Overtop betroffen, als schon wieder ein Entrüstungsschrei über eine neuerdings verübte Unthat zu uns dringt. Betrachten wir die Büste Goethe's auf den vorderen Donanlagen, so bemerken wir mit Entrüstung, daß die Nase in dem Antlitz des Dichters einem Steinhaue zum Opfer gefallen ist, wodurch das Denkmal lediglich zu einer formlosen Steinmasse herabgesunken ist.“ Ähnliche Klagen über fingt man bekanntlich auch anderwärts.

— Hagen, 21. April. (Nichter's Wahl beanstandet.) Die Wahlprüfungscommission des Reichstages hat laut der „Dag. Bl.“ am Mittwoch befürwortet, die Wahl des Abgeordneten Eugen Nichter in Hagen auf Grund des Protestes der socialistischen Partei zu beanstanden, damit über die Begründung des Protestes nähere Erhebungen stattfinden. Es handelt sich dabei bekanntlich um das durch die Regierung in Arnberg verfügte zeitweilige Verbot des socialistischen Wahlkomitees.

— (Das 60jährige Priesterjubiläum) des Weibichhofs Herrn Dr. Audri in Köln wurde am 26. ds. mit großer Feierlichkeit begangen. Der Oberpräsident der Rheinprovinz überreichte dem Kaiser verlesenen Vornamen Adoranden 2. Gl. mit Eichenlaub und der Zahl 60, zugleich ein äußerst vertrauliches Schreiben, das die Milde, Verjöhnlichkeit und die hohen Verdienste des Jubilars hervorhebt. Der Papst sandte sein Bildniß und den apostolischen Segen. Eine Menge von Gaben und Glückwünschen kam von Nah und Fern.

— (Wehe, wenn sie losgelassen!) Mit einer gewissenhaftigkeit sonder gleichen wird sie behütet, ihr Verbleib auf das Sorgfältigste bewacht. Aber wehe, wenn sie sich nicht auf das Tageslicht wagt, dann wird sie schände ihrem Schicksal überlassen, sie wird völlig verlegt, niemand wills gesehen sein, der sie bekehrt. — die arme Tourneure nämlich! So ging ein solches Ding auf der Poppelsdorfer Allee in Bonn verloren, deren Besitzerin schleunigst Reihens nahm. Die Tourneure, von der Götze irgendwo sagt, sie sei das, was mit Anmuth sich verlängert, bestand aus einem alten Strumpf mit Zeichentischen und Wappengestalt. Unter dem Hohen junger Leute lag die Herrlichkeit schließlich in den Poppelsdorfer Teich.

— Frankfurt, 14. April. (Reiche Belohnung eines ehrlichen Finders.) Die „Frankf. Bl.“ erzählt: Am Sonntag machte ein hiesiger Bürger, als er in Ridesheim mit seiner Familie zu Mittag gespeist, die unangenehme Entdeckung, daß er sein Portemonnaie mit 135 M. verloren habe. Heute Morgen brachte ihm ein 13jähriger Knabe das Portemonnaie mit dem Gelde, das er laut bürgermeisterlicher Bescheinigung gefunden hatte. Der ehrliche Junge wurde gut aufgenommen, zu den Lebensbedürfnissen Frankfurt, in den Palmengarten und den zoologischen Garten geführt und mit 40 M. Belohnung in die Heimat entlassen.

— (Redacteur und Schriftsteller.) In Vornburg verstarb vor einigen Tagen der Herausgeber des im Anhaltischen sehr verbreiteten Vornburger Wochenblattes, Alexander Meyer, im Alter von 76 Jahren. Die hat er seine Gedanken erst im Manuscript niedergeschrieben. Tag für Tag trat er, so lange seine Kräfte es erlaubten, früh Morgens an den Schreibtisch und schneller, als ein anderer es hätte hingeben können, brachte er seine Arbeiten sofort in den Winkelhafen. Weit über die Grenzen seines engeren Vaterlandes hinaus bekannt, genos er wegen der Biederkeit seines Charakters und der höchsten Anspruchslosigkeit seines Wesens die allgemeine Achtung.

— (Die neuen Ridel- zwanzig-Pennigstücke) werden bekanntlich bald im Umfange des Deutschen Reiches zur Vertheilung gelangen, was für uns die angenehme Folge haben wird, daß die bisherigen unliebsamen 20 Pfennig-Silberstücke von der Bildfläche verschwinden. Immerhin ist es eine interessante Betrachtung, welche sich bei uns der bevorstehenden Eingiehung besagter Silberstücke aufdrängt, bei der Annahme, wie erkannt das Reichthum sein wird, eine ganz beträchtlich geringere Anzahl dieser kleinen Geldstücke einzutreiben, als seiner Zeit ausgegeben worden sind. Das auffallende Verhältniß dieser Münzen vom Geldmarkt ist indessen fraglos auf eine unserer neuesten Damen-Moden zurückzuführen und

verschlingen die sogenannten beliebten „Bettelarmbänder“, die in vielen Städten, großen und kleinen, stellenweise epidemisch auftreten, eine große Anzahl dieser kleinen lästigen Geldstücke. Letztere werden bekanntlich, mit einer hübschen Inschrift versehen, von Verwandten, Freundinnen (auch Freunde sind nicht ausgeschlossen), erbettelt, und von der jeweiligen Besitzerin, an einem zierlichen Silberreif aufgereiht, als Armband getragen. Da sich nun diese „Bettelarmbandepidemie“ thatsächlich mit rasender Geschwindigkeit in ganz Deutschland und über seine Grenzen hinaus verbreitet hat, so wäre es allerdings interessant zu erfahren, in wie weit unsere lebenswürdige Damenwelt den Staat überhoben hat, diese in der nächsten Zukunft unbrauchbaren Geldstücke einzuschmelzen.

— (Reihengräber bei Thalmüßing in Mittelfranken.) Die Eisenbahn, welche gegenwärtig zwischen Roth und Greibing gebaut wird, machte südlich bei dem Markte Thalmüßing einen Einschnitt von etwa 100 Mtr. Länge nötig; bei Ausführung desselben stießen Arbeiter auf eine Anzahl menschlicher Skelette, welche mit Waffen und Schmuckgegenständen ausgestattet waren. Durch die Nachricht von diesem Funde wurde die Commission für Urgeschichte Bayerns veranlaßt, eines ihrer Mitglieder zur Besichtigung und weiteren Untersuchung der Stelle abzusenden und in der vorigen Woche wurden in dem Felde längs des Einschnittes noch eine Anzahl von Gräbern aufgedeckt. Man fand in der Tiefe von etwa 1 Mtr. Männer-, Frauen- und Kinderreste, mit allen Anzeichen eines friedlichen regelmäßigen Begräbnisses. Die Männer ausgehakt mit ein- oder zweischneidigen Schwertern, Lanzen, Schildbuckeln, die Frauen mit Hals- und Armbändern aus Email- und Glasperlen und verschiedenartigen, zum Theil schönverzierten Fibeln (Haften). Die reihenweise Anlage der Gräber, der Mangel eines Hügel über denselben, die Ausstattung der Begrabenen, Stoff und Form der Waffen und des Schmuckes ließen germanische Gräber aus dem frühesten Mittelalter, aus der Zeit kurz nach dem Untergange des weströmischen Reiches erkennen; von besonderer Wichtigkeit für die Chronologie derartiger Gräber aber erscheint es, daß in zwei Fällen Inschriften mitgefunden wurden, welche das Gepräge des Kaisers Justinian (527–565) und des Gothenkönigs Theodorich (511–552) tragen, so daß die zweite Hälfte des sechsten Jahrhunderts frühestens als die Zeit angenommen werden muß, in welcher die Besitzer jener Münzen zur letzten Ruhe niedergelegt wurden. (Fr. Blg.)

— (Das Kohlenwerk Agrappe steht in Flammen.) Diese Kunde rief am Donnerstag in Brüssel wahre Bestürzung hervor. In dieser Stadt ihre schlagenden Welter brüchigste Grube waren schon mehrmals schwere Katastrophen entfallen, die schlimmste 1879, wo 127 Arbeiter ihr Leben einbüßten. Diesmal ging das Unheil ohne Menschenverlust aus. Ein Knabe, der aus der Grube heraufstieg, ließ unversehens seine brennende Lampe in ein mit Petroleum gefülltes Faß in dem Lampengebäude fallen. In wenigen Sekunden stand das Haus in Flammen, die Anwesenden hatten gerade noch Zeit, zu fliehen, die benachbarten Gebäude wurden ergriffen, Feuerfäulen schlugen dem Himmel. Wie ein Lauffeuer erstörte es in Franchies: Ein schlagendes Wetter in der Grube Agrappe. Die Bewohner des Ortes und aller umliegenden Gruben und Ortschaften strömten hinzu; Hunderte, die Hände ringend und Schmerzensschreie ausstößend, umstanden die brennenden Werke; auf dem Kohlenwerke selbst hatte alles den Kopf verloren, eine tolle Panik herrschte. Von den 600 Arbeitern waren schon 200 eingefahren. Größtenteils kamen die dicht dem Lampengebäude befindlichen Ventilator, so wurde das Fels in der Grube vorhandene schlagende Wetter entzündet und die 200 Arbeiter waren rettungslos verloren. Schließlich ließ man, zumal Agrappe fehlte, brennen was brannte, und setzte alle Kräfte an das eine Ziel: Rettung der Arbeiter. Mit unglücklichen Anstrengungen wurde drei Stunden hindurch der Ventilator geschüttelt. Es gelang nach und nach alle Arbeiter an das Tageslicht zu befördern. Von den Gebäuden stehen nur noch die nackten Mauern, der Schade ist sehr beträchtlich.

— (Kaffoff und Boulanger.) Unter dieser Ueberschrift veröffentlicht Hr. Bodenstedt in der Täglichen Rundschau folgendes Gedicht:

Kaffoff schreibt an Boulanger:
Freund, mein Herz zerpringt vor Weh,
Daß Du unsern Ehrenbogen
Nicht schwingst dem Rhein entgegen.
Wüßtest Du, mit welchem Jubel
Unser Volk die tausend Jubel
Aufgebracht, die er gestiftet,
Der nun in der Scheide rottet,
Wüßtest Du mit Selbsternst
Nachen Frankreichs Mißgeschick.
Wie kann Deutschland widerstehen,
Wenn wir Zwei zusammengehn!
Wie der Vliß fährt aus der Wolke,
Bohr' Dein Schwert dem deutschen Volke
Tief in's Herz! Mit den Kofaden
Fall' ich ihm dann in den Nacken.
Groß wird unser Ruhm auf Erden,
Größer unser Name werden!
— Drauf erwidert Boulanger:
Freund, ich theile ganz Dein Weh,
Meine Sperrforts hab' ich fertig,
Bin des Angriffs längst gewärtig,
Doch, eh' Du mit den Kofaden
Fährst den Deutschen in den Nacken,
Sie nach Frankreich vorzutreiben!
— Muß ich in den Sperrforts bleiben:
Sie beherrschen alle Minen,
Ihm, sobald der Feind erscheint,
Raffenhaft ihn zu vernichten
Und ein Blutbad anzurichten
Die Welt noch kein Geheiß.
Grüße Deinen Freund Majen
Und sag ihm: dem Jarentum
Dienen, sei mein höchster Ruhm! —

Bismarck schaut von Friedrichsruh
Still dem nähr'schen Schauspiel zu,
Denkt dabei: so lang des weitem
Solche Helben uns erheben,
Können wir zu Friedensbaten
Viel Erprobliches beraten.
Und wir lassen gern daneben,
Boulanger und Kaffoff leben.

— (Zurück in Harem.) Wie man der „W. Allgem. Blg.“ aus Konstantinopel meldet, legen es kürzlich die Leibärzte dem Sultan nahe, er möge — da am Goldenen Horn mehrere Blatternfälle konstatiert worden — sich sowohl wie seine Damen im Harem impfen lassen. Was nun seine Frauen betrifft, war der Padiſchah bald dafür zu gewinnen; nur wollte er bei der Impfung persönlich anwesend sein. Die anderen Vorurtheile ungerechnet, die dabei beobachtet werden sollten. In einem der Säle des Harems wurde eine spanische Wand aufgerichtet, in welche eine kreisrunde Oeffnung geschnitten war. Durch dieselbe kam abwechselnd je ein blendend weißer, ein mattschwarzer oder gar bräunlich angehauchter Frauenarm geschlüpft, der Doktor machte die Inoculation, hinter der Wand lag jedesmal ein kleiner Schmerzensschrei vernommen und die Operation war beendet. Was nun den Sultan selbst betrifft, so erklärte er für seine Person, erst dann in die Impfung zu willigen, wenn er die Ueberzeugung erlangt habe, daß diese bei den Haremsdamen keine bösen Folgen nach sich ziehe.

— New-York, 23. April. (Ein Wirbelfurm) hauste in verschiedenen Theilen von Kansas, Missouri, Texas und Arkansas. Die Stadt Prescott in Kansas ist fast gänzlich zerstört, fünfzehn Personen worden getödtet und eine Anzahl anderer verletzt. In Johnson County, Arkansas, sind ebenfalls mehrere Personen umgekommen und andere haben Verletzungen davongetragen. Auch in den Kreisen Bates und Vernon (Missouri) wurden viele Personen verunndet.

lokales von Sieg und Lahn.

— (Sieg 21. April. (Erlebte Stellen) im Bezirk des XI. Armeekorps: Jena, Postamt, Postkassener nach Ablauf der Probezeit auf vierwöchentliche Kündigung, 800 M. Gehalt und 108 M. Wohnungsgeldzuschuß, Vödenheid, Postamt, Postkassener, auf 4wöchentl. Kündigung, 800 M. Gehalt und 144 M. Wohnungsgeldzuschuß, Marburg (Bez. Cassel), Postamt, Postkassener im inneren Dienst, auf 4wöchentl. Kündigung, 800 M. Gehalt und 108 M. Wohnungsgeldzuschuß, Reudendorf, Postamt, Paktträger, nach Ablauf der Probezeit auf 4wöchentl.

Kündigung, 720 M. Gehalt und 60 M. Wohnungsgeldzuschuß, Oranienstein, Commando des Gabelthaus, Revieraufwärter, auf Kündigung, 720 M. Gehalt, freie Wohnung, Heizung und Licht für eine Familie. Plettenberg, Postamt, Paktträger, auf 4wöchentl. Kündigung, 750 M. Gehalt und 60 M. Wohnungsgeldzuschuß, Kuba, Postamt, Paktträger, nach Ablauf der Probezeit auf 4wöchentl. Kündigung, 720 M. Gehalt und 60 M. Wohnungsgeldzuschuß, Schmalfeld, Postamt, Postkassener, auf 4wöchentl. Kündigung, 800 M. Gehalt und 60 M. Wohnungsgeldzuschuß, Siegen, Postamt, Postkassener, auf 4wöchentl. Kündigung, 800 M. Gehalt und 144 M. Wohnungsgeldzuschuß, Sonneberg, Herzgl. Amtsgericht, Gerichtsdienster, 900 M. Weimar, Postamt, Postkassener, nach 4wöchentl. Kündigung, je 800 M. Gehalt und 144 M. Wohnungsgeldzuschuß, Kreis Wehlart (Dienstwohnung noch nicht bestimmt,) Landrathssamt, 2 Kreisstrassen-Aufseher, auf 3monatl. Kündigung, je 1000 M. Offstein, Worms-Offstein Eisenbahn, Stationsassistent, auf 4wöchentl. Kündigung, 900 M.

* Siegen, 27. April. (Begräbnis.) Von seinen Angehörigen, von vielen Freunden und seinen Schülerinnen aufs innigste betrauert, ist gestern der schon längere Zeit leidend gewesene, dann nach einem Schlaganfall rasch dahingegangene Lehrer an der hiesigen höheren Mädchenschule, Herr Theodor Müller, zur letzten Ruhestätte geleitet worden. Ein trefflicher Charakter, ein lebenswürdiger, zu Rath und That stets bereiter Mann ging mit dem Verstorbenen dahin: die Grabrede des Herrn Pastor Kühn verlieh diesen Thatfachen Worte an der offenen Gruft, reiche Kranz- und Blumenpenden schmückten dann den Hügel. Auch eines Bruders des Entschlafenen, des unter dem Namen „G. Müller aus Wittgenstein“ bekannten Dichters gedachten wir beiderzeit: weilt er doch, unheilbar erkrankt, schon geraume Zeit in seinem Heimathlande Wittgenstein, und giebt doch sein Zustand nicht die geringste Hoffnung auf Besserung. Für ihn würde der Tod eine Erlösung sein.

* Siegen, 27. April. (Technisches.) Die Lederfabrik für technische Zwecke von Ernst Jung in Kichen hat ein Verfahren eingeführt, welches für alle Gewerbe mit Maschinenbetrieb von hervorragendem Interesse sein dürfte. Um das Rutschen der Treibriemen auf den Riemenrädern zu verhindern, werden letztere selbst mit Leder überzogen; das Ueberziehen geschieht auf eine einfache und wenig zeitraubende Weise, und genügt einige Stunden, um den zur Verwendung kommenden Riemen trocken zu lassen. Indem auf diese Weise das Rutschen verhütet und einer Kraftverwendung vorgebeugt wird, hat die Neuerung anßerdem den Nutzen, daß die Treibriemen weniger abgenutzt werden.

Der Hornist von Mars la Tour.

Es hagelt Eisen, heiß weht der Tod
Und seine Rosen blüh'n alle roth,
Die Fahne flattert zerissen im Dampf,
Der Schlachtfeld schmettert in's Aufgeklapp.

Die Tambours schlagen, der Hornruf ertönt,
Die Preußen, noch halten sie stöhnend das Feld,
Sie halten das Feld, den Kirchhof klein,
Hier heimet der Tod seine Ernten ein.

Und wiederum donnert der Angriff heran,
Ein Todesgewitter, ein Eisen-Orkan,
Die Preußenfahne sich leise neigt,
Die Helden wanken, der Hornruf schweigt.

Ein alter Geselle springt hastig nach vorn,
Dem todtten Hornisten entreißt er das Horn —
Und „Avanciren! voran! voran!“
So bläst er Alles, was er noch kann.

Der Hornruf jubelt, die Fahne fliegt,
Sie haben den Kirchhof und haben gesiegt:
Da schweigt der Ruf — ein Todesstreich
Zerschmettert Horn und Hornisten zugleich.

Der alte Hornist mit dem bleichen Gesicht,
Das „Avanciren“ verlernt er nicht;
In Siegesjubel, in Todesqual
Bleibt „Avanciren!“ der Deutschen Signal.

Zu diesem Gedicht von Georg Hefekiel, das wir der „Parole“ entnommen, bringt das Blatt von dem ehemaligen Corporalsführer des gefallenen Helden, einem jetzt als Landwehrmann auf der Grenzwaart in den Vogesen stehenden Forstbeamten, folgenden Kommentar:

Das kleine treffliche Heldenlied unseres Georg Hefekiel bezieht sich auf einen Vorgang bei der Erstürmung des Weilers Flavigny (im Grunde zwischen Dionville und Mezonville) durch das 3. Bataillon Major Melchior, der für Flavigny gekämpft wurde, und die 6. Kompagnie (Alef) des Brandenburgischen Füsilierregiments Nr. 35. Ueber 300 unverwundete Gefangene von drei verschiedenen französischen Regimenten ergaben sich in den erklärten ausgebeuteten Gefechten den siegreichen fünfhunddreißigern, der leider gefallene Held des Gedichtes war der Melchior August Jernide, ein verheirateter Arbeiter aus Klein-Schönebeck, dessen einziger Sohn jetzt (1887) in der Unteroffizierschule zu Oranienburg ausgebildet wird. Der Melchior Jernide gehörte dem Schützenzuge (10. Korporalschaft) der 6. Kompagnie an. Zu dieser war er, seiner Zeit als Hornist ausgebildet, bei der Mobilmachung 1870 zum Dienste mit der Waffe eingezogen. Auf dem Schlachtfeld von Saarbrücken fand er ein preussisches Signalfeld und trug es aus Anhänglichkeit an sein altes Instrument, auf den Tornister geschallt, bis auf das Schlachtfeld von Dionville-Mars la Tour. Als hier die Tornister vor dem Angriff abgelegt wurden, schnallte er sein geliebtes Horn ab und nahm es mit sich weiter ins Gefecht. Als auf etwa 300 Meter vor Flavigny die Kompagnie bereits ziemlich ihren Tagesverlust von 103 Mann aufzuweisen hatte, als die Offiziere, todt oder verwundet, oder wie unser Hauptmann unter dem erschossenen Pferde begraben, keinerlei Kommando mehr gaben und geben konnten, als Hornisten, Tambours oder Trommeln zertrümmert waren, der kleine Rest der Kompagnie aber unter einem Hagel von Granat-, Schrapnel-, Mitrailleur- und Geschapott-Geschossen fast vertheilt wurde, als man sich kaum der Fallenden mit angespreizten Armen erheben konnte, um nicht umzuwerfen zu werden, als wohl Keiner mehr glaubte gesund durch diesen Eisen-Orkan hindurch zu kommen und man nur vorwärts eilte, um mit Ehren bestanden und seine Pflicht und Schuldigkeit gethan zu haben — bis zum letzten Augenblick — kam die Kompagnie einen Augenblick ins Stutzen. — Da, im entscheidenden Moment springt Jernide, der Held, mit seinem Horn vor die Kompagnie und bläst „6. Kompagnie avanciren!“ — und — wie elektrisiert ging es wieder mit Macht vorwärts und — fast ohne weiteren Verlust — zum zwar theuer erkauften, aber herrlichen Sieg!

Den tapferen Jernide aber traf nach dem letzten Ton das tödtliche Blei.

Gandel und Industrie.

** Siegen, 27. April. Die Londoner Notierungen betragen am 25. April: Kupfer, Chilbarren 39 L. 7 S. 6 D.; Blei, englisches 12 L. 10 S., spanisches 12 L. 5 S.; Zink, spezielle Marken 14 L. 2 S. 6 D., gewöhnlich 14 L.; Silberbarren 44 Pence. Blei und Zink matt. Kupfer, Chilbarren 39 L. 7 S. 6 D.; Blei, englisches 12 L. 10 S., spanisches 12 L. 5 S.; Zink, spezielle Marken 14 L. 2 S. 6 D., gewöhnlich 14 L. 2 S. 6 D.; Silberbarren 44 1/4 Pence.

Telegraphische Depeschen der Sieg-Jahr-Zeitung.

* Berlin, 27. April. Das Abgeordnetenhaus nahm in dritter Lesung die kirchenpolitische Vorlage bei namentlicher Abstimmung mit 243 gegen 100 Stimmen an; 42 Abgeordnete enthielten sich der Abstimmung, darunter 26 Freiconservative, acht Conservative, circa acht Nationalliberale.

Schwedische 4 1/2 pCt. Reichs-Hypotheken-Bank-Pfandbriefe von 1874. Die nächste Ziehung findet Ende April statt. Gegen den Coursverlust von ca. 3 pCt. bei der Auslösung übernimmt das Bankhaus Carl Neuburger, Berlin, Französisch-Strasse 13, die Versicherung für eine Prämie von 4 Pfg. pro 100 M.

Gardisten-Commerz in Düsseldorf.

Diejenigen Gardisten, welche an dem am 12. und 13. Juni cr. in Düsseldorf stattfindenden **Commerze Theil** zu nehmen beabsichtigen, werden ersucht, sich bis spätestens

Donnerstag den 28. ds. Mts., Mittags,

in die bei Wirth Heinrich Steffe hier, und Bäckermeister Karl Feldmann in Weidenau aufliegenden Listen unter Entrichtung des Festbeitrages von 3 M. einzutragen. Auswärtige können den Betrag von 3 Mark unter Nennung des Namens, Charge, Regiments, bezw. Compagnie, Schwadron oder Batterie und Jahrgangs an die vorbezeichneten Annahmestellen einbringen.

Bei einer Beteiligung von 30 Personen findet Fahrpreisermäßigung statt. Siegen, den 24. April 1887.

Das Comité.

In zwei Qualitäten

hatte ich

Stab-Walzeisen und zwar in einer billigeren 1a. Handelsqualität und in einer besseren prima Qualität in allen Dimensionen, ferner: Winkel-, Fenster- und Gitter-Eisen, Eisenbleche,

-Träger-Eisen

in allen Profilen, sowie gußeiserne Säulen und andere Gegenstände zu Bauzwecken; Gasrohre, Bleirohre, Zink- und Weißbleche, Gußstahl, Kupfer, Blei, Zinn und andere Metalle, sämtliche Eisen-, Stahl- und Metallwaaren, Flachsenzeuge, Winden, Muttersechrauben, Mutter und Schrauben aller Art, Drahtstifte und Nägel, Werkzeuge für Schlosser und Schmiede, Gummiwaaren und Kohlen u. s. w. stets auf Lager Bahnhof Haardt vorrätig und verkaufe solche zu Fabrikpreisen.

Bei Bezügen von 1- und 2-Walzeisen in Waggonladungen besonders günstige Preise. Preise, Prospekte resp. Zeichnungen, auf gef. Anfragen sofort. — Prompte Lieferung. —

Ed. Kreutz in Haardt a. d. Sieg.

Eisen- und Metall-Handlung.

Rundisen zu Wellen bis 105 mm Durchmesser stets vorrätig.



Bestes Schmiermittel

für Maschinenteile aller Art:

Feinste Russische Mineralöle,

durchaus säure- und harzfrei, vorzüglich in Reinheit und Klarheit, unübertrefflich in Schmierfähigkeit, bedeutend billiger und dabei ergiebiger als alle andern Schmieröle.

ROBERT ZAPP,

DÜSSELDORF und BAKU (Russland).

Die Möbel-Fabrik & -Handlung

von

H. NIES,

Siegen, Bahnhofstraße,

hält ihr reichhaltiges Lager in allen Sorten Möbel- und Polsterwaaren, vom Einfachsten bis zum Feinsten, bei billigen Preisen bestens empfohlen.

Uebernahme ganzer Ausstattungen und Lieferung in kürzester Frist.

Musterbücher und Zeichnungen stehen zu Diensten.

Geschäfts-Bücher,

aus der Fabrik von Edler & Krüger in Hannover, welche sich besonders durch schönes, festes Papier, saubere Miniatur und soliden Einband auszeichnen, unterhält stets und empfiehlt

Carl Heifer,

Siegen, Lohrstraße gegenüber der kath. Kirche.

NB. Bücher mit besonderer Miniaturen werden in aller Kürze angefertigt.

Einem geehrten Publikum Siegens und Umgegend bringe ich hierdurch meine schon seit einer Reihe von Jahren geführte

Möbel-Fabrik und -Handlung

in geneigte Erinnerung. Für solide, geschmackvolle Arbeit leiste ich jede Garantie; nicht Vorrätiges wird rasch geliefert.

Heimr. Langenbach,

Kölnerstraße.

Beste, westfälische Pflanzkartoffeln, (Engländer), frühe Rosen- und weiße Frühkartoffeln, feinste sächsische Kartoffeln, sowie gute gelbe Möhren empfiehlt

Friedrich Gimbel.

Gewaschene Rußkohlen,

Stückkohlen,

melirte Kohlen,

Braunkohlen,

Braunkohlenbriquettes,

Schmiedekohlen,

alles in Prima Waare, liefert

waggonweise und in Fuhren, äußerst

billig **Friedrich Gimbel.**

Die Ziehung

der

Marientburger Geld-Lotterie

ist auf den 9., 10. und 11. Juni ver-

legt worden.



Das den Erben des Sanitätsraths Herrn Dr. Sieft erweg hierseits gehörige in der Marburgerstraße belegene

Wohnhaus

soll aus der Hand verkauft event. verpachtet werden.

Das Haus, welches sich wegen seiner Lage und seiner inneren Einrichtung zu jedem Geschäftsbetriebe eignet, enthält 11 bewohnbare Zimmer und ausgedehnte Kellerräume; außerdem gehört dazu ein Hintergebäude und ein kleiner Garten.

Reflektanten wollen sich melden bei

Reiswinkel, Auktions-Comm.

Gebrüder Alsberg, Siegen.

In größter Auswahl zu den billigsten Preisen.



Die neuesten
Regenmäntel,
Radmäntel,
Promenades,
Sommer-Umhänge,
Sommer-Jaquetts,
Kindermäntel,
Tricottailen,
Kleiderstoffe,
Sonnenschirme

für Damen und Kinder.



Waschächte Kleider-Rattune

in den neuesten und modernsten Mustern.

In größter Auswahl zu den billigsten Preisen.

Gebrüder Alsberg, Siegen.

Nachruf.

Samstag den 28. d. M. entschlief nach längerem Leiden unser lieber Kollege

Lehrer Theodor Müller

zu einem besseren Leben. Derselbe gehörte mehr denn 18 Jahre lang unserer Anstalt in treuer Erfüllung seiner Berufspflichten an und hat sich bei seinen Schülern durch sein freundliches, mildes Wesen, bei seinen Kollegen durch seine friedliche Gesinnung, sowie durch seine liebenswürdige Dienstfertigkeit ein ehrendes Andenken gesichert.

Das Lehrerkollegium der kgl. höheren Töchterschule in Siegen.



Turnverein „Jahn“, Siegen.

Im großen Saale der Bürgergesellschaft Sonntag den 1. Mai cr., Abends punkt 8 Uhr beginnend:

Kränzchen

verbunden mit

turnerischen und humoristischen Vorträgen

unter Mitwirkung der Siegener Capelle. Entree für Mitglieder 50 Pfg. und für Nichtmitglieder, die durch Mitglieder eingeführt werden müssen, 1 M.

Damen frei.

Der Turnrath.

Lohe-Verkauf.

Samstag den 30. ds. Mts.,

Nachmittags 5 Uhr,

wird bei Gastwirth W. Kreutz hierseits die Lohe aus dem diesjährigen Haubergschläge — angegeben werden 1000 Str. — öffentlich und pro Centner zum Verkaufe ausgesetzt.

Die Lohe ist von bester Qualität, wovon sich die Herren Kaufliebhaber vorher überzeugen wollen.

Siegen, den 26. April 1887.

Der Auktionsh.

Am Montag den 2. Mai beginnt im Saale des Herrn Friedrich Flecher, Marburgerstraße, ein

Tanz-Cursus

für Erwachsene, Anfang für Damen um 8 Uhr, für Herren 9 Uhr. Anmeldungen nehme in meiner Wohnung entgegen.

Achtungsvoll

Martin Schmitt,

Tanzlehrer.

Preussische Staats-Lotterie.

Die Erneuerungslosse 2. Klasse 176. Lotterie erlosche bei Verlust des Anrechts bis spätestens den 5. Mai a. cr., bei mir einzulösen.

Wdh. Stauff,

Königl. Kott.-Einnehmer.

Die von Herrn Rechtsanwalt Salzman bisher bewohnten Räume, Lohrstraße 281. sind vom 1. August an anderweitig zu vermieten.

Wilhelm Vogel,

Zimmermeister.

Eine größere, sehr schön gelegene Familien-Wohnung ist zu vermieten. Näheres in der Exped. d. Blattes.

Eine schöne Wohnung von 3 großen Zimmern und Küche (ganze Etage) nebst Speicherräumen und Keller ist zu vermieten. Wo, sagt die Exped. ds. Blattes.

Tapeten.

Größtes Lager. Billigste Preise bei **J. Rübenkönig,** Markt 374.

Für Landwirthe!

Ein junger Landwirth, unverheiratet, aus anständiger Familie, der alle landwirthschaftlichen Arbeiten selbstständig gearbeitet hat, wünscht nun wegen Sterbefall seiner Eltern anderweitig solche Stellung. Die Exped. d. Bl. sagt wo.

Ein Antscher

wird gesucht.

Valentin Seibert.

Gartenland

in schöner blau und weißer Mischung liefert

Joh. Zahn.